31. Jahrgang. Sonnabend, 8. September. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17266. 1888.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Lage in Böhmen

wird von Woche zu Woche beunruhigender. Eine Fieberhitze nationaler Aufregung ist im tschechischen Volke eingekehrt, wie sie in den letzten Jahrzehnten noch nie in die Erscheinung trat. Was soll das werden, fragt sich die politische Welt in Oesterreich, und selbst dem wienerisch-gemüthlichen Grafen Taaffe mag es auf seinem Präsidentensitz nicht zu wohl werden, wenn er die Früchte seiner Aussaat reifen sieht. Gründlich verfehlt hat sich die politische Speculation des österreichischen Bismarck, wie die Regierungspresse den Grafen Taaffe nennt, erwiesen. Es gelang nicht, die frondirenden Slovenen an den österreichischen Staatsgedanken zu fesseln und sie dem deutschösterreichischen Bündniß geneigter zu machen. In den zahlreichen Mißtrauensvoten gegen die Altschechen, in den stürmischen Jungtschechenversammlungen, überall kommt die drängende Ungeduld zu Worte: Errichtung eines selbständigen tschechischen Staates, Hinneigung zu Rußland. Auf dem vielbesprochenen Meeting zu Piskely sprach der jungtschechische Führer Dr. Gregr: Es giebt nicht das kleinste Dorf, wo nicht das Ohr durch deutsche Worte entheiligt würde. Alles ist von fremden Elementen so durchsetzt, wie von Trichinen. Wer mit uns reden will, ruft Gregr weiter, muß tschechisch lernen. Wir dürfen und werden es niemals zulassen, wie es gewisse Herren wollen, daß der deutschen Sprache vor unserer der Vorzug eingeräumt werden soll. (Ruf: Schmach ihnen!) Es muß die tschechische Sprache Staatssprache sein. Die Tschechen waren die erste Nation, die mit dem Schwert und Kolben für ihre Religion und ihre Sprache gekämpft hat. Sind die Deutschen auf ihre Nachbarn im Westen stolz, können wir mit Recht auf unseren Blutsverwandten im Osten hinweisen, von dessen mächtigem Stamme wir der mächtigste Ast sind.

So ungefähr denken die Altschechen auch, doch gebrauchen sie nicht so offene Worte, und daß sie die Zeit noch nicht für reif halten zur Enthüllung ihrer Wünsche, schon das wird ihnen zum Verbrechen gerechnet.

In der That versteht sich die Volksseele auch schlecht aufs Diplomatisiren, und die Staatskunst der alttschechischen Abgeordneten, die zuwartend Stück für Stück von der Verfassung Oesterreichs abbröckeln wollen, ist wie jede Zauderpolitik dem Volksgeiste zuwider. An dieser Thatsache wird auch der alttschechische Parteitag, der von Dr. Rieger für den 18. d. Mts. einberufen ist, nichts ändern. Das tschechische Volk in seiner Masse ist eher geneigt, eine ihm wohlwollende Regierung zu stürzen, als daß es auf seine nationalen Bestrebungen zu verzichten vermöchte oder diese auch nur in langsamem Schritt zu erreichen bereit wäre. In diesem großen Kampfe handelt es sich nur noch darum: Werden die Tschechen die Macht besitzen, ihre Endabsicht durchzuführen, dann ist es natürlich um den Einheitsstaat Oesterreich geschehen, und der stolze Bau, den deutsche Fürsten vor vielen Jahrhunderten begonnen und der mit Hilfe des deutschen Volkes aufgebaut wurde, geht aus seinen Fugen. Oesterreich wird dann wohl slavisch werden, aber nur noch einen geographischen Begriff bedeuten und keinen Staat mehr bilden; oder erweist sich das heutige Oesterreich stärker als das tschechische Staatsrecht: dann muß das Tschechenthum aus seiner jetzigen Stellung verdrängt werden. Jedenfalls ist der gegenwärtige Zustand in Oesterreich auf die Dauer nicht haltbar. Es geht einmal nicht, daß zwei Kräfte, die nach entgegengesetzten Richtungen streben, im Staate eine gedeihliche Wirkung hervorbringen können. Endlich muß die eine oder die andere das Uebergewicht erlangen, damit überhaupt eine Bewegung stattfindet entweder rückwärts oder vorwärts. Die Staatslenker in Oesterreich irren sich, wenn sie glauben, es könne das Ideal der Tschechen mit dem österreichischen Gedanken in Uebereinstimmung gebracht werden. Das Tschechenthum strebt unaufhörlich nach dem „Staate Böhmen". Kommt man oben zu der Erkenntniß, dieses Streben fruchte dem Staate nichts, dann wird die Wahl nicht mehr schwer sein. Deshalb schwimmt man im tschechischen Fahrwasser.

Noch ist diese tschechische Strömung nicht so mächtig, um nicht durch kluges und festes Führen des Staatsruders das Staatsschiff wieder in das rechte Fahrwasser zu bringen. Läßt man aber die slavische Strömung noch weiter anwachsen und achtet nicht auf die Richtung, in welcher das schwankende Schiff hingleitet, dann wird über kurz oder lang den Lenkern die Kraft gebrechen, aus dem gefährlichen Fahrwasser herauszukommen, und das Staatsschiff treibt den Klippen zu, an denen es zerschellen muß. Entweder einen einheitlichen Staat Oesterreich; dann muß derselbe der deutschen Führung anvertraut werden — oder eine slavische Vorherrschaft — dann ist die Umgestaltung Oesterreichs und der Zerfall desselben eine unausbleibliche Folge. Etwas anderes giebt es nicht.

Deutschland.

* **Berlin, 7. Sept.** Der „Czas" veröffentlicht eine **Conversation mit Kaiser Wilhelm II.**, welche die Peterhofer Entrevue zum Gegenstande hatte. Der Kaiser habe zum Schlusse gesagt: „Ich bin überzeugt, daß Kaiser Franz Josef keine Zweifel in meine Bundestreue setzt; nichtsdestoweniger habe ich ein Schreiben an ihn gerichtet, worin ich ihm Rechenschaft von allem, was sich in Peterhof zugetragen, ablegte; ich bin so sicher, ihn vollkommen beruhigt zu haben, und ich glaube auch, die Stimmen zum Schweigen gebracht zu haben, welche in ihm Zweifel an meine Aufrichtigkeit wachzurufen bestrebt sein mögen."

Berlin, 6. September. Da es vorläufig nicht abzusehen ist, wann der plötzlich erkrankte Vorsitzende der Commission für die Ausarbeitung eines bürgerlichen Gesetzbuches, **v. Pape**, wieder arbeitsfähig sein wird, so werden die Sitzungen der Commission jetzt ohne Leitung des Herrn Dr. Pape abgehalten werden. Wahrscheinlich wird, wie es nach der „Kreuzztg." heißt, das älteste Mitglied der Commission den Vorsitz führen. Die nächste Sitzung soll schon morgen (Freitag) stattfinden. Was das Leiden des Geh. Raths Pape anbetrifft, so hört man, daß dasselbe in Blasen- und Gallensteinen bestehen soll. Gestern hatte der Kranke große Schmerzen auszuhalten. Heute geht es ihm besser, namentlich sind die Schmerzen bedeutend geringer geworden.

* **[Die Hohenzollerntochter auf dem Throne des Theseus.]** Ueber die Verlobung der Prinzessin Sophie schreibt Dr. Alexander Meyer an die „Bresl. Ztg.": Der Kaiserin Friedrich, der vom Schicksal so unendlich schwer getroffenen Frau, wendet sich die besondere Theilnahme für die ersten Lichtblicke zu, die wiederum in ihr Leben fallen. Eine Hohenzollernprinzessin soll dereinst auf dem Thron in Athen herrschen! „Wo durch Blumen der Ilissus rann, wo die Jünglinge sich Ruhm gewannen, wo die Herzen Sokrates gewann, wo Aspasia durch Myrthen wallte, wo der brüderlichen Freunde Ruf durch die lärmende Agora schallte, wo ein Plato Paradiese schuf!" So besang vor hundert Jahren Hölderlin das Land der Sehnsucht, Hellas, das damals noch unter dem Türkenjoch begraben lag, so daß niemand seine Auferstehung zu erleben erwartet hätte. Goethe ließ seinen Faust mit der Helena sich vermählen und ihn aus dieser Verbindung neue Kraft schöpfen, die ihn, den philosophischen Träumer, fähig machte, sich dem praktischen Leben zuzuwenden, aus einem Helden des Gedankens zu einem Helden der That zu werden. Und nun kehrt sich die Sache um; nicht ein Deutscher ist es, der sich eine griechische Heroine zur Gattin wählt und obenein eine solche, die vor Jahrtausenden gelebt hat, sondern ein Grieche wählt sich eine lebende deutsche Prinzessin, um sie zur Königin in einem Lande zu machen, das durch die Tiefe seiner Gedanken und die Vollendung seiner künstlerischen Leistungen über uns geherrscht hat.

Daß Kaiser Friedrich diese Freude nicht erlebt hat! Er, der die Vermählung griechischen und germanischen Wesens so hoch stellte, der die Veranlassung gewesen war, daß die Götterwelt von Olympia aus dem Schutt ausgegraben wurde, ihm, dem so tief wie wenigen der innerste Kern der Faustdichtung enthüllt war, daß die Erziehung durch die Kunst ein Volk zu Thaten des Culturlebens reif macht, — welche hohe Freude würde es ihm gewesen sein, zu erfahren, daß das Schicksal es sich vorgenommen hatte, ihn zum Ahnherrn einer neuen Reihe von griechischen Königen zu bestimmen, die in das Land, das so lange dahingesiecht war, die Früchte bringen sollen, die aus den Keimen, welche griechische Cultur im Abendlande geschlagen hatte, hervorgegangen sind. Eine Hohenzollerntochter auf dem Throne des Theseus! Es klingt so lieblich und so seltsam, ein Klang aus einem Sommernachtstraum und doch zu beglückender Verwirklichung bestimmt.

* **[Im Schloß Friedrichskron]** hatte sich am jüngsten Dienstag Nachmittag eine „kleine Gesellschaft" eingefunden, um der Prinzessin Sophie ihre Glückwünsche zur Verlobung darzubringen. Es waren die Pfleglinge des von Kaiser Friedrich begründeten „Kinderheims" in Bornstedt, welche zu der angegebenen Zeit unter Führung des Frl. Reischell in Schloß Friedrichskron zu dem bezeichneten Zweck erschienen waren. Die älteren Kinder mußten einige Gedichte aufsagen, worüber die Prinzessin Braut und die Kaiserin Friedrich sehr erfreut waren. Die Kleinen verweilten $1\frac{1}{2}$ Stunden in Schloß Friedrichskron und wurden dort auch bewirthet.

* **[Für die Ueberschwemmten.]** Vor einiger Zeit ist mitgetheilt worden, daß die deutsche Colonie in Buenos-Ayres dem Reichskanzler die Summe von 50 000 Mark als Ertrag eines von ihr veranstalteten Bazars zum Besten der Ueberschwemmten übermittelt habe. Nunmehr ist dem Reichskanzler von derselben Colonie die weitere Summe von 8180,40 Mark zugegangen, welche, wie die „N. Allg. Z." erfährt, ebenso wie die erstere an das Central-Hilfscomité für die Ueberschwemmten abgeführt worden ist.

* **[Ueber die Absicht der Einberufung des Staatsrathes]** wurde verschiedentlich vor kurzem berichtet und hinzugefügt, demselben sollten Entwürfe, die für den Reichstag bestimmt wären, vorgelegt werden. Diese Meldung bestätigt sich jedoch nicht, vielmehr liegt, mehreren Berliner Blättern zufolge, kein Anzeichen oder auch nur die Wahrscheinlichkeit dafür vor, daß der Staatsrath noch im Laufe dieses Jahres gehört werden soll. Zunächst ist gegenwärtig die Stelle eines Präsidenten des Staatsraths unbesetzt; nach der Reorganisation des Staatsraths nahm bekanntlich der damalige Kronprinz diese Stellung ein. Die Wiederbesetzung derselben ist schon hinsichtlich der Personenfrage, wie erklärlich, eine schwierige. Dann aber ist auch seit dem Tode des Herrn v. Möller kein Staatssecretär des Staatsraths vorhanden. Sicher würde diese Stelle ohne Verzug wieder besetzt werden, wenn eine Berufung der genannten Körperschaft demnächst beabsichtigt wäre. Dann kommt noch hinzu, daß kein Material zur Berathung für den Staatsrath vorhanden ist, denn von Reichstagssachen könnte zunächst nur die Alters- und Invalidenversorgung in Betracht kommen. Dieser Entwurf ist aber bereits von den Ausschüssen des Bundesraths unter Zustimmung der verbündeten Regierungen durchberathen; es ist daher durchaus unwahrscheinlich, daß diese Vorlage noch einmal einer nur dem Königreiche Preußen angehörigen Körperschaft zur Begutachtung vorgelegt wird.

* **[Das Dunkel auf dem Gebiete der politischen Programme.]** Die „Nationallib. Corresp." schreibt: „Es scheint nicht, daß die Regierung in die Wahlbewegung mit irgend welchen Kundgebungen einzugreifen gedenkt, welche als ein politisches Programm für die nächste Zukunft aufzufassen wären. Auf allen politischen Gebieten sind die Aufgaben, mit welchen sich der Landtag in nächster Zeit zu beschäftigen haben wird, in starkes Dunkel gehüllt und die Absichten der Regierung schwer zu erkennen, so auf dem Gebiete der inneren Verwaltungsreform, des Steuerwesens, der Kirchen- und Schulpolitik, und es soll nicht zu erwarten sein, daß vor den Wahlen noch wesentliche Aufklärungen erfolgen. Das entspricht freilich auch einer früher geübten Taktik der Regierung. Um so mehr wird es Sache der Parteien sein, ihre Bestrebungen und Ziele auf allen Gebieten des inneren Staatslebens den Wählern klar zu machen. Programmartige Kundgebungen wird man denn wohl auch in nächster Zeit von verschiedenen Parteien zu erwarten haben."

Nun, die **Freisinnigen** haben bereits gesprochen und ihre Ziele und Bestrebungen klar entwickelt. Mögen die anderen Parteien, namentlich die Nationalliberalen selbst, diesem Beispiele bald folgen, damit endlich Klarheit in die Situation kommt.

* **[Zum Zwischenfall Garnier]** wird der „Münch. Allg. Ztg." aus Paris vom 5. September telegraphirt: Es ist unrichtig, daß in Sachen des Mordversuchs Garnier eine diplomatische Note durch den deutschen Geschäftsträger v. Schön an den Minister Goblet überreicht worden ist. Die deutsche Regierung hat vielmehr von allen Formalitäten, welche bezüglich einer Zeugenaussage aus dem internationalen Charakter der Mitglieder der Botschaft entstehen müßten, zuvorkommend abgesehen. Demnach nahmen heute Nachmittag der Untersuchungsrichrer Vasseur und der Staatsanwalt Bernard auf der deutschen Bot-

---

Folkert Künstler.

(Nachdruck verboten.)

6) Eine friesische Erzählung von A. Lütetsburg.

(Fortsetzung.)

Die Worte brachten das Blut der Mutter in furchtbare Wallung; sie hatte nur mit Mühe äußerlich ihre Ruhe bewahrt, während es förmlich in ihr gährte, und es vergingen Stunden, ehe sie im Stande war, den Entschluß zu fassen, den sie nun zur Ausführung bringen wollte.

Sie kleidete sich und ihr Kind an und verließ dann das Haus. Draußen trat ihr der Müller entgegen.

„Wohin willst du?"

„In's Dorf."

„Du wirst zu Hause bleiben", sagte er in kurzem Tone, gleichzeitig eine drohende Stellung einnehmend, als wollte er sie schlimmsten Falls mit Gewalt zurückhalten.

Hilke Anna blieb ganz ruhig, nur um den Mund war sie etwas weiß, und ihre Lippen zuckten.

„In einer Stunde bin ich zurück, Bauer. Ich will das Kind zur Ohma (Großmutter) bringen. Du kannst es ja doch nicht sehen."

„Ja — ja, bring's nur fort, mir ist's gerade recht."

Er gab den Weg frei.

Hilke Anna drückte das Kind fester an ihre Brust, und zwei blaue Augen blickten ihr mit einem unschuldsvollen Ausdruck entgegen, während sie festen Schrittes dahinging. Der Müller verfolgte Mutter und Kind mit finsteren Augen. Nun hatten sie die Biegung des Weges erreicht und befanden sich auf der Chaussee. Hilkes Herz pochte hörbar in der Brust; sie dachte daran, wie viel sich seit dem Tage verändert, wo sie zuletzt hierhergekommen war.

Aber ihr Fuß zögerte nicht, als sie vorwärts schritt. Sie hob den Kopf höher, und ihr Gesicht nahm seinen gewohnten ruhigen, gleichmüthigen Ausdruck an; sie fürchtete, daß ein Mensch sehen möge, was an diesem Morgen in ihrer Seele vorgegangen war.

In der Nähe von Eggehörn beschleunigte sie unwillkürlich und ganz gegen ihren Willen ihren Schritt. Sie war entschlossen gewesen, nicht aufzublicken, aber das würde ausgesehen haben, als ob sie sich scheue, einen Blick auf das Haus zu werfen, das Folkert Künstler bewohnte. Sie hatte nichts mit ihm zu schaffen. Eggehörn war für sie nicht mehr und nicht weniger als jedes andere Haus. Warum sollte sie es nicht ansehen.

Schon von weitem bemerkte sie das neu gedeckte Strohdach, und die Sonne spiegelte sich in den blanken Fenstern, die mit ihren braunen Rahmen über der glattgeschorenen Weißdornhecke sichtbar wurden. Wieder klopfte das Herz schneller, und allerlei Gedanken stürmten auf sie ein. Folkerts Haus war unzweifelhaft in andere Hände gekommen. Vielleicht zog er fort, seinem Bruder nach, in die neue Welt, vielleicht — war er gestorben?

Sie lächelte bei diesem thörichten Gedanken. Wenn sie auch einsam lebte und oft tagelang keinen fremden Menschen sah, so würde doch im Dorfe niemand sterben können, ohne daß sie davon gehört hätte; aber — er war fortgezogen, jedenfalls wohnte er nicht mehr auf Eggehörn.

Dieser Gedanke war bei ihr eine Gewißheit, und darum betrachtete sie Haus und Umgebung, wenn auch nicht mit Ruhe, so doch mit besonderer Aufmerksamkeit, und da sah sie denn mancherlei, das einen tiefen Eindruck auf sie machen konnte.

Es war Mitte Juni, und der Garten von Eggehörn prangte in einem von Hilke nie gesehenen Rosenflor. Unwillkürlich blieb sie stehen. Eggehörn kam ihr fremd vor, und doch war keine andere Veränderrng an Haus und Garten vorgenommen, als daß beides in Stand gesetzt war. Der Wein umrankte nicht mehr in wilder Unordnung einen Theil des Hauses, sondern war sorgfältig angebunden; nur hie und da wiegte sich eine junge Ranke in der milden Sommerluft. Auch die Schößlinge der Ligusterhecke strebten nicht wüst empor, sondern über sie hinweg sah man eine Reihe Kirschbäume, deren dunkle, große Früchte Hilke Anna als Kind so sehr gereizt und die jetzt zwischen dem lichten Blättergrün förmlich leuchteten.

Gedankenvoll schritt sie weiter; einen Menschen hatte sie nicht gesehen. So widerstand sie auch nicht der Versuchung, einen Blick in den höher als der Fahrweg gelegenen und von diesem durch einen Graben getrennten Garten zu werfen.

Sie trat in den Graben, in welchem nur selten Wasser floß. Auch heute war er nur feucht. Indem sie einen einzigen Schritt hinan trat, konnte sie von unten durch die Hecke den ganzen Garten übersehen.

Schrecken hielt sie nun förmlich für einige Minuten gebannt. Nicht fünf Schritt von ihr entfernt stand Folkert Künstler, beschäftigt, mit einem Messer abgeblühte Rosen von einem Stamme zu entfernen. Er war niemals wie die Bauern gekleidet gewesen, sondern immer städtisch. Auch heute trug er einen hellen Sommerrock, und ein breitrandiger Strohhut beschattete sein von einem dunkeln Vollbart umgebenes, ausdrucksvolles Gesicht. Wie ganz anders hatte sie sich ihn gedacht!

War das ein Trunkenbold, wie ihr Mann? Der Himmel mochte wissen, wie lange Hilke Anna hier noch mit angehaltenem Athem und vorgebeugtem Oberkörper gestanden hätte, ihre Betrachtungen anzustellen; aber ihr Kind rührte sich in ihrem Arm und gab durch einen Ansatz zum Weinen zu erkennen, daß es mit seiner Lage unzufrieden sei. Erschreckt fuhr die junge Frau auf. Wenn er sie hier sah! Mit einem Schritt war sie auf dem Fahrwege und floh nun eilig dem Dorfe zu.

Fentje Anna-Möe fühlte ein gewisses Unbehagen, als sie Hilke zu dieser ungewohnten Stunde mit dem Kinde sah — sie konnte denken, daß nichts Gutes ihre Tochter herbrachte. Aber als diese ihr sagte, daß sie die kleine Geeske da lassen wolle, war sie geradezu erschrocken und hatte, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben, die Fassung verloren. Sie nahm Hilke Anna mit in ihre Altentheilsküche, damit die Schwiegertochter nicht vorzeitig von der Absicht ihrer Schwägerin erfahre. Hier gab sie Hilke ein Glas Kirschbranntwein.

„Komm, nimm's!" sagte sie in ihrer kurzen, schroffen Art. „Du siehst ganz „verjagt" aus. Es ist gut, daß Taalke dich nicht so gesehen hat. Sie sagt immer, wo zwei sich „kiewen" (keifen), haben beide Schuld."

„Ihr wißt, daß ich mit Bernd Coordes keine Schuld habe, Möder!" gab Hilke Anna in einem ganz fremden Tone zur Antwort.

Die Mutter sah sie verwundert an. Es war gar nicht ihrer Tochter Art, so zu sprechen.

„Nein, nein, ich will's auch nicht sagen, aber es ist nichts an ihm zu machen. Du mußt ihn gewähren lassen."

„Ich thu's auch, aber — aber — er will Geeske nicht mehr sehen."

Die Worte waren mit einem qualvollen Aufschluchzen über die Lippen der jungen Frau gekommen. Die Mutter blickte sie einen Augenblick sprachlos an.

„Er sagt, sie ist ein Armemannskind und so häßlich wie eine Pogge" (Frosch), fuhr Hilke fort. „Ach, Möder, ich halt's nicht mehr aus!"

Mit diesen Worten hatte sie das Kind auf's Bett geworfen und vergrub aufschluchzend ihr Gesicht in den Kissen, damit niemand sie hören möge. Hilke fühlte, daß sie ihre Kraft, ihre Selbstbeherrschungskunst verloren, daß sie dem Ansturm der auf sie eindringenden Gefühle nicht mehr Widerstand leisten könne, und und daß es nun für sie keine Mäßigung mehr gab. Der feste Körper der jungen Frau wurde förmlich geschüttelt, und Fentje Anna-Möe, die nie in ihrem Leben etwas Aehnliches von einem vernünftigen Meschen gesehen, war einige Minuten lang ganz bestürzt.

In diesem Augenblick aber hörte sie Taalke draußen den Stein auf das Käsefaß wälzen. Die Schwiegertochter war fertig und konnte nun jeden Augenblick kommen, wenn sie die Mutter nicht draußen fand. Sie dürfte Hilke Anna nicht in diesem Zustande sehen.

Fentje Anna-Möe trat an die Tochter heran und legte ihre Hand auf deren Schulter.

„Hilke — du stellst dich an wie eine Tolle. Wenn dich einer so sähe!"

Die letzten Worte wären gewiß am ehesten geeignet gewesen, die junge Frau wieder zur Besinnung zu bringen. Aber sie verfehlten in diesem Augenblick durchaus die beabsichtigte Wirkung, und wenn das Kind der Großmutter nicht zu Hilfe gekommen wäre, mochte diese wohl noch lange vergebens geredet haben.

Geeske aber, erschreckt durch das fremde Gebahren der Mutter, begann zu weinen, und diese Stimme fand den Weg zum Herzen der völlig

schaft die betreffenden Zeugenaussagen entgegen. Der Bericht der Irrenärzte über Garnier liegt noch nicht vor; somit ist eine Erklärung, daß Garnier geistesgestört sei, keineswegs schon erfolgt, wenngleich letzteres wahrscheinlich ist.

* **[Hofprediger Stöcker]** soll, wie der „Thüringer Hausfreund" berichtet, sein Bauerngut in Partenkirchen in Baiern verkauft haben und den gesammten Erlös der Berliner Stadtmission überweisen wollen. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

* **[„Wer lacht da?"]** Ein Einschreiten der Staatsanwaltschaft soll, wie die amtliche „Leipz. Ztg." meldet, gegen Herrn Dr. med. Krieger, den Vorsitzenden des deutschfreisinnigen Vereins in Leipzig, veranlaßt werden. Dr. Krieger konnte sich nämlich in einer Versammlung der Gewerkvereine, in welcher über die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter referirt wurde, des Lachens nicht erwehren, als vom überwachenden Polizeibeamten einem in die Debatte eingreifenden Socialdemokraten das Wort entzogen wurde. Dieser hatte der Ansicht Ausdruck gegeben, daß er nicht daran glaube, es hätten den Gesetzgeber bei Abfassung des Entwurfs gute Absichten den Arbeitern gegenüber geleitet. Als sich der betreffende Beamte nach dem Lacher umdrehte, erklärte Dr. Krieger laut: „Ich habe gelacht." Nach der Ansicht der „Leipz. Ztg." wäre jene Bemerkung des socialistischen Redners eine „aufreizende" und „zuchtlose" gewesen. — Dem Ausgang dieser Angelegenheit darf man wohl mit einiger Spannung entgegensehen. Das bekannte „Wer lacht da?" hat also, wie das Beispiel aus der großen Seestadt Leipzig lehrt, eine ganz neue Bedeutung erhalten.

* **[v. Bennigsen und die Stöcker'sche Stadt-Mission.]** Im nationalliberalen Hauptquartier hat die neuliche Unbefangenheit, mit der das „Frankf. Journ." die Amtsernennung Bennigsens als eine Anerkennung für seine Mitwirkung an der Waldersee-Versammlung und der Stöcker'schen Stadtmission bezeichnete, wie begreiflich ist, verstimmt. Der „Hann. Cour." liest seinen süddeutschen Collegen darob wie folgt den Text:

„Wir begreifen wohl, daß die freisinnige, ultramontane und deutsch-conservative Presse nach Gründen aller Art sucht, um die politische Bedeutung dieser kaiserlichen Willensmeinung möglichst herabdrücken zu können, wenig verständlich erscheint aber das Verfahren von Blättern unserer Parteirichtung, welche ihre Leser mit Nachrichten über die wahren Ursachen der Berufung des Hrn. v. Bennigsen zu unterhalten sich bestreben und sich den Schein geben, als ob sie besonders bevorzugt und über die geheimsten Beweggründe dieser Ernennung Aufschluß zu geben in der Lage wären. Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir behaupten, daß die Führer unserer Partei dieses journalistische Gebahren durchaus verurtheilen. Wie können denn die Leiter solcher Zeitungen beanspruchen, daß ihnen von politischen Persönlichkeiten in verantwortlicher Stellung Vertrauen geschenkt werde, wenn alle Bedenken des politischen Taktgefühls von der leidigen Sucht nach Priorität zum Schweigen gebracht werden? Es sind in den letzten Tagen in zwei süddeutschen Blättern derartige Meldungen aus Berlin veröffentlicht worden, welche, obwohl ihre Verfasser genau unterrichtet sein wollen, den wahren Thatsachen durchaus nicht entsprechen, die aber nur zu sehr geeignet sind, den Gegnern einer Entwickelung unserer inneren Verhältnisse in gemäßigt liberaler Richtung einen neuen Vorwand zur Herabsetzung und Verdächtigung der Vertreter dieser Politik zu bieten. Wer den Anspruch erhebt, ein politisch denkender Mann zu sein, der sollte wissen, daß in einem Staate wie Preußen niemand zu einer hohen verantwortlichen Stellung berufen wird, um Parteipolitik zu treiben, wie etwa ein Präfect in Frankreich oder ein Gouverneur in Amerika. Jeder preußische Staatsbeamte muß sich seiner Pflicht bewußt sein, sein Amt ohne Ansehen der Person zu verwalten. Und man erweist dem Beamten einen schlechten Dienst, dem man nachpreist, er sei berufen, um die Vertreter einer anderen politischen Meinung zu verfolgen. Das widerspricht auch durchaus den Grundsätzen, welche unsere Partei immer hochgehalten hat."

* **[Ein jüdischer Major.]** Unter den Berliner Juden, welche die Stellung als Offizier in dem preußischen Heere erlangt haben, war einer der bekanntesten der **Major Burg**. Die „Voss. Ztg." schreibt über ihn: Zu Berlin geboren den 9. Oktober 1789 und eigentlich seinem Beruf nach Feldmesser, trat er am 9. Februar 1813 als Freiwilliger in die Armee, zunächst beim Garde-Normal-Bataillon, dem jetzigen zweiten Garde-Regiment zu Fuß, dann, weil bei der Garde kein Jude dienen durfte, bei der Artillerie. Tüchtig und pflichttreu, erregte er hier sehr schnell die Aufmerksamkeit des Prinzen August, welcher General-Inspecteur dieser Truppe war und ihn selbst zum Bombardier ernannte. Burgs hervorragendes Wissen in der Mathematik hatte sehr bald zur Folge, daß er Unteroffizier und als Lehrer verwandt wurde. Er legte darauf die Offiziersprüfung ab und wurde 1815 durch eine königliche Cabinetsordre vom 18. August zum Secondelieutenant befördert. Auch als solcher war er fortwährend im Lehrfache thätig; als die neue Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin ins Leben gerufen wurde, erwies er sich als eine der bedeutendsten Stützen derselben. Im Jahre 1822 erschien von ihm ein größeres Werk betitelt: „Die geometrische Zeichenkunst", welches auch im Auslande solchen Beifall fand, daß eine Uebersetzung in das Französische nothwendig wurde. Prinz August nahm bei dieser Gelegenheit Veranlassung, die Aufmerksamkeit König Friedrich Wilhelms III. auf den jungen begabten Verfasser hinzulenken. Bei den bekannten religiösen Grundsätzen des Monarchen war es indessen sehr schwer, ihm eine Beförderung oder auch nur eine Auszeichnung zu erwirken. Dieser Widerstand wuchs eher, als er nachließ. Lieutenant Burg war seiner Anciennetät nach daran, Hauptmann zu werden; aber statt des erwarteten Patents erhielt er am 6. Januar 1830 folgendes Schreiben: „Ew. Wohlgeboren vorgerückte Stellung in der ersten Artillerie-Brigade hat mich veranlaßt, bei dem königlichen Kriegs-Ministerio anzufragen, in wie fern künftig, mit Rücksicht auf das Gesetz vom 11. März 1812, Ihre Beförderung zum Hauptmann nachgesucht werden könne, wobei ich nicht unerwähnt gelassen habe, durch welche nützliche Dienste Sie sich in Ihrem seitherigen Verhältniß ausgezeichnet haben. Das königliche Kriegs-Ministerium hat mich hierauf benachrichtigt, daß Se. Majestät der König allerhöchst sich nicht bewogen gefunden haben, in der Sache eine besondere Entscheidung zu ertheilen, und zwar in der Voraussetzung, daß Sie durch Ihre Bildung, Stellung und religiöse Ueberzeugung wohl bereits diejenige Annäherung an das Christenthum gefunden haben, welche Sie dazu bewegen würde, durch förmlichen Uebertritt zur christlichen Religion zugleich jeden Anstoß zu Ihrer ferneren Beförderung aus dem Wege zu räumen. Ich setze Sie von vorstehender Aeußerung mit dem Anheimstellen in Kenntniß, Mir zu seiner Zeit von dem Ergebniß Ihrer hierauf bezughabenden Entschließung Mittheilung machen zu wollen. gez. August." . . So deutlich und verlockend der Wink auch war, trug Burg dennoch keinen Augenblick Bedenken, bei seinem Glauben zu verharren. Offen und entschieden lehnte er es ab, ihn nur wegen der Aussicht auf Beförderung zu wechseln. In demselben Jahre 1830 erschien dann noch ein zweites wichtiges Werk: „Das architektonische Zeichnen". Auch diesmal war der Beifall so allgemein, daß König Friedrich Wilhelm III. nicht umhin konnte, dem Verfasser seine Anerkennung zu zollen. Als Prinz August wiederholt Veranlassung nahm, Burgs Beförderung zum Hauptmann anzuregen, erging vom Monarchen folgende charakteristische Cabinetsordre: „Ich kann auf Euer königlichen Hoheit Bericht vom 1. d. M. den bei der Artillerie- und Ingenieurschule als Lehrer stehenden Premierlieutenant Burg von der ersten Artillerie-Brigade nicht zum Hauptmann von der Armee ernennen und verspreche mir von seiner geistigen Ausbildung, er werde noch zur Erkenntniß der Wahrheit und des Heils des christlichen Glaubens gelangen. Seinen nützlichen Diensten lasse ich gern Gerechtigkeit widerfahren und für die Bearbeitung seiner Lehrbücher mögen Eure königl. Hoheit ihm die beiliegenden fünfzig Thaler in Gold als Gratification zustellen lassen. Berlin, 6. Dezember 1830. gez. Friedrich Wilhelm." Aber schließlich konnte der Monarch doch nicht umhin, ihm die so lange vorenthaltene Beförderung zum Hauptmann zu Theil werden zu lassen. Sie erfolgte zwei Jahre später, im November 1832, auf nochmalige Anregung des Prinzen August und zur großen Freude desselben. Nach fünfundzwanzigjähriger Dienstzeit erhielt Burg das goldene Dienstauszeichnungskreuz, und bald nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV., im Jahre 1841, den rothen Adlerorden. Im März 1847 zum Major befördert, hat er dann noch bis zum Jahre 1853 erfolgreich in seinem Beruf gewirkt. Er starb den 26. August 1853 als eines der ersten Opfer der eben ausbrechenden Cholera und wurde unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung Berlins, zumal aber seiner Vorgesetzten und Kameraden, auf dem alten jüdischen Friedhof vor dem Schönhauser Thor beerdigt.

* **Das Buch des aus Berlin gewiesenen französischen Correspondenten Jean de Bonnefon:** „Drame Imperial" ist in Preußen **verboten** worden. Wie die „Volksztg." meldet, fanden vorgestern in den Berliner Buchhandlungen, im übrigen erfolglose, Recherchen nach etwa vorhandenen Exemplaren statt. Merkwürdiger Weise hatte der Verleger schon vor etwa 14 Tagen an die französische Presse die Notiz versandt, das Buch sei in Deutschland verboten worden. Natürlich geschah dies nur zum Zwecke der Reclame.

* **[Die Anrufung des Reichsversicherungsamts.]** Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der Herr Verfasser des Artikels „Das Reichsversicherungsamt" in Nr. 17 260 sieht die Sache denn doch in unrichtigem Lichte an, wenn er den Satz ausspricht, daß in den weitaus meisten Fällen der Arbeiter seinen Anspruch durch alle Instanzen verfolgen muß, um erst durch Anrufung des Reichsversicherungsamtes die ihm zustehende Entschädigung wirklich zu erhalten.

Wenn laut dem Bericht des Reichsversicherungsamts im Jahre 1887 auf ca. 20000 Feststellungs- und Abänderungsbescheide sämmtlicher Genossenschaften 5941 vor die Schiedsgerichte gebracht worden sind (noch nicht 30 Proc.) und gegen deren Aussprüche 1065 Recurse an das Reichsversicherungsamt eingelegt worden sind (ca. 15 Proc. resp. 5 Proc. der Gesammtbescheide), so kann man doch nicht von den „weitaus meisten" Fällen sprechen.

Bei den 5941 Schiedsgerichtsfällen ist aber der Bescheid der Genossenschaften in 2284 Fällen pure bestätigt, in 1529 theilweise abgeändert worden, so daß in ca. 2/3 von allen Fällen die Grundlosigkeit der Beschwerden der Arbeiter anerkannt worden ist. Bei den Abänderungsbescheiden handelt es sich nämlich meistens um ganz unwesentliche Veränderungen der von den Genossenschaften festgestellten Renten, und ist es ja doch auch in der That unmöglich, sich eine vollständig objective Ansicht darüber zu bilden, ob ein Arbeiter, der durch eine Verletzung eines Beines oder einer Hand in seiner Erwerbsfähigkeit dauernd gestört wird, um z. B. 30 oder 33 1/3, 10 oder 12 1/2 Procent, 60 oder 65 Procent in seiner Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt ist.

Da übrigens der Arbeiter nicht mehr wie früher den Prozeß auf seine Kosten zu führen hat und erst bei Entscheidung in letzter Instanz zu seinem Gelde kommt, sondern die Genossenschaft von Beginn ihres Eintretens ab die von ihr entsprechend befundene Rente zahlt, gleichviel ob der Arbeiter Berufung einlegt oder nicht, und das Verfahren vor dem Schiedsgericht und Reichs-Versicherungsamt für den Arbeiter — gleichviel ob er unterliegt oder obsiegt — kostenfrei ist, so ist doch durch die genossenschaftliche Versicherung für den Arbeiter ein unvergleichlich günstigerer Zustand gegen den früheren bei Privat-Versicherungs-Gesellschaften geschaffen.

Daß bei der Kostenfreiheit der Recurse an Schiedsgericht und Reichs-Versicherungsamt unter Umständen ein guter Familienvater probirt, auch bei reichlichst bemessener Rente doch noch ein Mehr herauszudrücken, ist rein menschlich zu erachten, und zeugt es doch immer von dem gesunden und rechtlichen Sinne der Arbeiter im allgemeinen, wenn sie bei ca. 14000 Feststellungsbescheiden die Angemessenheit derselben von vorneherein anerkannt haben, indem sie keinen Recurs einlegten, obgleich dieser sie keinen Pfennig gekostet hätte und sie bei jedem einzelnen Bescheide ausdrücklich auf den Schiedsgerichtsparagraphen des Gesetzes hingewiesen werden müssen.

* **[Die Einzeletats für 1889/90]** sind in den Reichsämtern, wie verlautet, sämmtlich aufgestellt; sie werden im Laufe des Oktober voraussichtlich an den Bundesrath gelangen und, wie alljährlich, bald nach dem Wiederbeginne seiner Sitzungen zur Erledigung kommen. Da nach officiöser Ansicht die Umstände dafür sprechen, daß der Reichstag wieder, wie in den letzten Jahren, in der zweiten Hälfte des November zu seiner neuen Session einberufen werden wird, so ist um diese Zeit auch der Gesammtetat fertig gestellt. Hinsichtlich dessen, was sonst dem Reichstage an Material regierungsseitig zugehen wird, liegen bis jetzt nur bestimmte Meldungen über zwei Entwürfe zur Arbeiter-Versicherung vor, nämlich die Vorlage über die Alters- und Invalidenversorgung und eine Novelle zum Krankenkassengesetz. Die Alters- und Invaliden-Versorgung ist bekanntlich von den Ausschüssen des Bundesraths durch- und umgearbeitet worden; nach seinem Wiederzusammentritt wird der Bundesrath nur noch in zweiter Lesung Beschluß über den Ausschußbericht fassen. Von Seiten der Reichsbehörden bleibt nunmehr der Entwurf erklärlicherweise unberührt, doch scheint noch eine Umarbeitung der Begründung zu erfolgen.

* **[Wildschaden.]** Eine recht hübsche Illustration zu unserer Jagdgesetzgebung haben, wie die „Volks-Ztg." schreibt, die Verhandlungen auf der Generalversammlung geliefert, welche die deutschen Handelsgärtner in Kassel abgehalten haben. Danach ist der Schaden, welchen das Wild in den freiliegenden Gärten anrichtet, ein ganz enormer; als Minimum des Schadens wurde der gleiche Betrag angenommen, der als Pachtsumme gezahlt wird, doch geht er in einzelnen Fällen noch weit darüber hinaus. In einem dort mitgetheilten Falle war allerdings auf eingelegte Beschwerde der Jagdpächter vom Landrath angehalten worden, das Wild durch Abschuß zu verringern; er wollte dem Befehl auch nachkommen, aber durch eine regelrechte Jagd mit großen Hunden, welche dem Gartenland ebenso großen Schaden zugefügt hätte, als das Wild. Auf die Bitte des Besitzers, das Wild durch kleine Hunde aus dem Acker, welcher mit einer dichten Hecke eingefaßt war, herausjagen zu lassen und dann draußen abzuschießen, wollte er nicht eingehen, so daß nun alles beim alten geblieben ist. Auf erneute Beschwerde ist der Bescheid geworden, daß dem Besitzer, da er den Jagdpächter an der Ausführung des ihm aufgegebenen Abschusses gehindert habe, nicht geholfen werden könne. Der Landrath ist in diesem Falle ganz gesetzlich verfahren und es kann ihn kein Vorwurf treffen; die Gärtner meinen nun, die beste Abhilfe sei ein Gesetz, welches die Jagdpächter zum vollen Ersatz des Wildschadens anhält. Von einem solchen Gesetz war bekanntlich auch am Schluß der Landtagssession die Rede und dasselbe würde recht nützlich gewesen sein. So lange aber im preußische Landtage die Herren, welche an ihrem Jagdprivilegium festhalten, die Majorität haben, ist allerdings auf eine gerechte und den Forderungen der Interessenten gerecht werdende Regelung des von dem Wilde verursachten Schadens nicht zu rechnen.

* **[Ueber den Kronprinzen von Griechenland]** schreibt man der „K. Z.": Kronprinz Konstantin liebt es nicht, Aufsehen zu erregen; so stattet er seine Besuche in Friedrichskron meist im Civilanzuge ab und benutzt auch häufig Privatfuhrwerk, um nach dem Potsdamer Bahnhof und bei seiner Ankunft in Potsdam nach Schloß Friedrichskron zu gelangen. Als der Kronprinz kürzlich seinen ersten Besuch anläßlich des Verlobungsplans abstattete, sollte er officiell empfangen werden; auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin war deshalb in den bereitstehenden fahrplanmäßigen Zug ein Salonwagen eingefügt, der für den Kronprinzen besonders bestimmt war; außerdem war der königliche Wartesaal geöffnet und alles harrte der Ankunft des Kronprinzen. Dieser hatte aber in Berlin eine Droschke bestiegen, war im Civilanzuge unerkannt nach dem Potsdamer Bahnhof gefahren und hatte sich dort eine Fahrkarte erster Klasse gelöst, auf welche er mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Potsdam fuhr. Die Bahnverwaltung telegraphirte währenddessen nach Wildparkstation, daß der Kronprinz nicht mitgefahren sei; als derselbe in Potsdam mit einer Droschke am Schloßgitter anlangte, verweigerte ihm der Posten stehende Soldat, der den jungen Fürsten nicht kannte, den Eintritt ins Schloß; nach längerer vergeblicher Unterhandlung schrieb endlich der Kronprinz auf ein Blatt seines Notizbuches die Worte: Der Kronprinz von Griechenland ersucht Ihre Majestät um Einlaß in Schloß Friedrichskron. Ein Schloßdiener beförderte diesen Zettel an die Kaiserin Friedrich, welche natürlich sofort Befehl gab, den bereits erwarteten Kronprinzen durchzulassen.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 4. September. Nach einer Entscheidung des Kolmarer Oberlandesgerichts wird in Elsaß-Lothringen der seit 1870 eingeführten **allgemeinen Schulpflicht** nicht durch den Besuch irgend einer Schule, sondern nur dann genügt, wenn den schulpflichtigen Kindern eine derartige Ausbildung zu Theil wird, wie die deutsche Schule sie gewährt, namentlich auch in Bezug auf die deutsche Sprache. Die Eltern derjenigen Kinder, welche auswärtige Unterrichtsanstalten besuchen, haben daher den Nachweis zu liefern, daß ihre Kinder die bezeichnete Ausbildung erlangen, widrigenfalls mit Strafen gegen sie vorgegangen wird. Da ein solcher Nachweis für Kinder, welche französische Schulen besuchen, kaum möglich sein dürfte, so werden die elsaßlothringischen Familien, welche immer noch zum großen Schaden für die Germanisation des Landes vielfach ihre Kinder in Frankreich erziehen lassen, bald hiervon abkommen oder ganz nach Frankreich übersiedeln.

Frankreich.

Paris, 5. Sept. Der **corsische Raubmörder Rocchini** ist heute Morgen um 5 1/2 Uhr unter starkem Andrang der Menge hingerichtet worden. Bemerkenswerthe Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

England.

ac. **London**, 5. Septbr. **[Agrarverbrechen.]** Unweit Kilmihill in Irland ist wiederum eine schändliche Ausschreitung verübt worden. Am Montag Abend 10 Uhr klopfte eine Bande bewaffneter „Mondscheinler" an die Hausthür eines Farmers, namens John Meade, der eben im Begriffe war, sich zur Ruhe zu begeben. Derselbe weigerte sich zu öffnen und bemerkte dabei, daß zu dieser Stunde jedermann im Bette sein sollte. Die Mondscheinler erbrachen jedoch die Thür, rissen Meade die Kleider vom Leibe und schleppten ihn auf ein benachbartes Feld, wo er mit Knütteln furchtbar zugerichtet wurde. Dann zwang man ihn, knieend zu schwören, niemals wieder seine Pacht zu bezahlen, ohne vorher die benachbarten Pächter befragt zu haben. Die Veranlassung zu dieser Ausschreitung soll sein, daß Meade nach einer zugestandenen Ermäßigung von 40 Proc. seinen Pachtzins bezahlt hat. Der unglückliche Mann liegt jetzt krank darnieder, während Verhaftungen noch nicht stattgefunden haben.

ac. **London**, 5. Sept. **[Congreß der englischen Gewerkvereine.]** Der in Bradford gegenwärtig tagende Congreß der englischen Gewerkvereine beschäftigte sich gestern mit dem achtstündigen Arbeitstag. Shaftoe von Bradford bezeichnete die sogenannte Contractfreiheit unter den heutigen Zuständen für eine grausame Ironie. Niemand sündige in Bezug auf die Arbeitszeit mehr als die Eisenbahnen. Ein Achtstundengesetz würde den Bedrückten wenigstens zeitweilige Abhilfe gewähren, obwohl dauernde Besserung nur von einer Aenderung der Landgesetze zu erhoffen sei. Zu dem Ende müsse der Arbeiterstand vor allem stärker als bisher im Parlament vertreten sein. Mindestens 30 Arbeiter-Abgeordnete sollten im Unterhause sitzen, und bei harmonischem Zusammenwirken sei dieses garnicht schwer zu erreichen. Darauf hoben andere Delegirte die ungenügende Zahl der Fabrik-Inspectoren hervor. Es gäbe für ganz Süd-Wales und einen Theil von Monmouthshire nur einen einzigen Inspector, obgleich der Bezirk 3—4000 Fabriken enthielte. Der von Frl. White von London gestellte Antrag, in Fabriken, wo nur Frauen arbeiten, auch Frauen zu Inspectoren anzustellen, wurde vom Congreß angenommen. Die gestrigen Verhandlungen schlossen mit verschiedenen Vorschlägen zur Abänderung des bestehenden Arbeitgeber-Haftpflichtgesetzes.

ac. **London**, 5. Sept. **[Magazingewehr.]** Der Bericht des bezüglich der Einführung eines Magazingewehres für die britische Armee eingesetzten Ausschusses enthält u. a. auch höchst interessante Bemerkungen über die durch die neue Waffe geänderte Taktik. Oberst Slade beantwortet die Frage, wann das Magazin in Anwendung zu bringen ist, ob nur auf Befehl, oder nach Belieben, hängt von den Eigenschaften des Soldaten, seiner Feuerdisciplin, der Menge Munition, welche er bei sich führt und der Art der Ergänzung derselben ab. „Ein directer Angriff auf ausdauernde, mit Magazingewehren bewaffnete Truppen, welche hinreichende Munition haben, wird keine große Aussicht auf Erfolg haben, wenn ihre Stellung nicht vorher durch Artillerie erschüttert worden ist. Magazinfeuer sollte erst bei einer Entfernung von 300 Yards vom Feinde in der Regel eröffnet werden. Oberst Slade kommt zu dem Schlusse, daß sich dann gerade der Werth der abnehmbaren Magazine herausstellen würde, indem die hinteren Reihen den vorderen die geladenen Magazine zureichen könnten. Was den Angriff betrifft, so wird sich die Infanterie in weit größerer Entfernung als bisher zu entwickeln haben. Wird jedoch ein kräftiges Artilleriefeuer auf hervorrückende Infanterie eröffnet, so wird die Entfernung noch größer, ohne daß das Fußvolk zum Feuern kommen kann. Es werden deshalb mit Maschinenkanonen versehene Truppenhaufen wahrscheinlich den Vormarsch der Infanterie zu decken haben.

ac. **London**, 5. Septbr. **[Benutzung des Fallschirmes zu militärischen Zwecken.]** Wie es heißt, hat das britische Kriegsministerium bei dem amerikanischen Luftschiffer Baldwin, welcher sich bei seinen vom Krystallpalast aus unternommenen Ballonfahrten von einer Höhe von mehreren Tausend Fuß mittelst eines Fallschirmes herabläßt, drei solcher Apparate bestellt. Eine besondere Eigenschaft des Baldwin'schen Fallschirmes besteht darin, daß er sich einigermaßen steuern läßt, indem eine Seite desselben mittelst einer Schnur herabgedrückt werden kann.

---

hoffnungslosen und verzweifelnden Frau. Sie richtete sich auf und hob das Kind empor, um es zu beschwichtigen. Es wurde auch gleich ruhig.

In demselben Augenblick hörte man draußen eine keifende Stimme, und unmittelbar darauf erschien auf der Schwelle eine große, leicht gekrümmte, hagere Frauengestalt mit zirkelrunden, rothen Flecken auf den stark vortretenden Backenknochen. Sie blickte verwundert auf Hilke Anna, indem es gleichzeitig in ihren Augen funkelte und ein häßliches Lächeln den Mund umspielte.

„Du mußt viel Zeit haben, Hilke, daß du herumlaufen kannst. Dadurch wird's bei dir zu Hause auch nicht besser", sagte sie hämisch mit einer schrillen Stimme, die den Eindruck ihrer Worte noch zu verschärfen bestimmt schien. „Ja, Unsereiner muß freilich arbeiten", fügte sie noch hinzu, indem sie sich die Thür einklinken ließ.

„Da hörst du's", sagte Fentje Anna-Möe.

Hilke nickte nur mit dem Kopfe. Sie wunderte sich in diesem Augenblick, daß ihr nur der Gedanke gekommen war, ihr Kind hierher zu bringen. Die Mutter hatte Recht, wenn sie sagte, daß sie sich wie eine Tolle anstelle. Was machte sie sich ihr denken? Sie warf einen besorgten Blick auf Fentje Anna-Möe und wurde ganz roth, als sie dieselbe den Kopf schütteln sah.

„Ist er wirklich schlimm, Mutter", sagte sie, wie entschuldigend.

„Ja, ich glaub's schon, aber du änderst ihn nicht — das Saufen liegt ihm im Blute, und da hilft kein Bitten und kein Beten. Die Lauferei thut nicht gut; Taalke hat Recht, Du bringst dich noch mehr ins Gerede, ohne daß es einen Zweck hat."

Und wieder nickte Hilke Anna mit dem Kopfe — so müde! Es war ein fremder Ausdruck in ihrem Gesichte, welcher der Mutter nicht entging; aber diese dachte, daß es besser sei, eine Sache, die nicht geändert werden könne, auch nicht zu besprechen. Die Tochter war alt genug, um wissen zu können, was sie thun müsse.

„Da will ich nur wieder heimgehen, Möder", sagte die junge Frau.

„Ja, ja", meinte die Mutter, „es ist das beste. Sieh zu, daß du mit ihm zurecht kömmst."

Bereits wenige Minuten später verließ Hilke Anna wieder das Haus. Die Mutter begleitete sie bis an die Thüre. Sie gab ihr noch wohlmeinende Ermahnungen mit auf den Weg. Hilke sagte, daß sie den Fußpfad durch die Wiesen nehmen wolle, damit die Leute sie nicht sähen.

Die Junisonne brannte in voller Glut vom Himmel nieder, als die junge Frau die Wiesen erreicht hatte. Tiefe Stille herrschte ringsum; nur fern wurden einige Sensen geschärft, und der Duft des frisch gemähten Grases übte eine betäubende Wirkung aus. Hilke wunderte sich, daß sie sich so erschöpft fühlte; seitdem sie wieder ganz gesund geworden war, kannte sie keine körperliche Schwäche. Vielleicht machte die Hitze sie müde. Sie würde sich zum Ausruhen in das Heu niedergelassen haben, aber Geeske war unruhig; sie verlangte zu trinken. So mußte Hilke Anna ihre Schritte noch beschleunigen, und vollständig erschöpft langte sie um drei Uhr in der Mühle an.

Bernd Coordes empfing sie mit einem schallenden Gelächter. Was er gesagt, als er ihrer mit dem Kinde wieder ansichtig wurde, hatte sie nicht gehört, aber die bösen Worte würden kaum im Stande gewesen sein, ihren Seelenzustand zu verschlimmern.

Sie ging in die Küche, das Kind zu versorgen, und bei dieser Beschäftigung wurde sie erst ruhiger. Indem sie der Morgenstunden gedachte, war es ihr, als habe sie geträumt. Sie wäre im Stande gewesen, sich um ihrer Kopflosigkeit willen zu verspotten — aber — da tauchte Folkert Künstlers Bild vor ihrer Seele auf.

Nun flammte es in ihren Augen — vor Zorn. Er war Schuld an ihrem Unglück — er ganz allein. Wäre er früher ein ordentlicher Mensch gewesen, kein anderer würde sie gewonnen haben. Ihr Herz pochte, indem sie an Eggehörn dachte und sich Folkerts Bild, wie sie ihn zuletzt gesehen, vergegenwärtigte. Sie war vergebens bemüht, die Gedanken an ihn von sich zu weisen; sie drangen mit unwiderstehlicher Gewalt auf sie ein und zauberten ihr Bilder vor die Seele, die den vollendeten Gegensatz zur Wirklichkeit bildeten und ihr das gegenwärtige Leben in seinem vollen Jammer vor Augen führten. (Forts. folgt.)

Bulgarien.

Sofia, 5. Sept. **Fürst Ferdinand** hat an den **Fürsten Bismarck** ein Telegramm gerichtet, worin er erklärt, er sei verpflichtet, die Mittheilungen der „Nouvelle Revue", betreffend den veröffentlichten Brief der Gräfin von Flandern, als vollständig erfunden zu bezeichnen.

Rußland.

Petersburg, 4. September. Ueber die **Auswanderung nach Amerika**, die besonders im Königreich Polen neuerdings sehr um sich gegriffen hat, äußern sich die „Nov. Wrem." in folgender Weise: „Es ist nicht zu leugnen, daß die Frage der Auswanderung für die wirthschaftliche Zukunft des Landes, sowie für die allgemein russischen Interessen eine sehr wichtige ist; denn für uns ist es vortheilhafter, daß so viel wie möglich polnische und litthauische Elemente, welche sich schon an die neue russische Politik gewöhnt haben, und so in dieser oder jener Industrie des Landes gebraucht werden können, am Orte bleiben, als daß sich hier neue Ankömmlinge — Deutsche oder die besonders schädlichen Juden — niederlassen. In den westlichen Gouvernements wäre es unzweifelhaft erwünscht, russische Bauern anzusiedeln, um die Lücken auszufüllen, welche durch die Auswanderung gerissen sind; aber ob es bis jetzt nicht bekannt, ob derartige Ansiedelungen in größerem Maßstabe möglich sind."

Asien.

Calcutta, 4. September. Bis jetzt haben in Sikkim noch keine Gefechte stattgefunden. Obwohl Oberst Graham schon vor einer Woche Verstärkungen erhalten hat, wird er doch abwarten, bis das Wetter umschlägt, und dann in das Chumbi-Thal vorrücken.

Amerika.

ac. **Newyork**, 5. September. Der kriegerische Artikel des „Standard" wird noch immer von der Newyorker Presse besprochen. Die „Sun" giebt zu, daß die amerikanischen Häfen unbeschützt sind. „Sollten die Briten aber Newyork bombardiren, wie sie 1812 Washington in Brand steckten, so würden sie dadurch einen Rachegeist entflammen, welcher nur durch den Ruin des britischen Reiches befriedigt werden könnte. Europa würde der Bundesgenosse Amerikas werden, denn nichts würde dem Continent besser passen, als Großbritannien zu einer Macht dritten Ranges herabzudrücken. Das einzige Armee-Corps, welches England besitzt (?), würde wahrscheinlich nicht weiter als bis Queenstown kommen, da seine Dienste in Irland nöthig wären, dessen völlige Unabhängigkeit aus einem Zusammenstoß mit den Vereinigten Staaten erfolgen würde."

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. Septbr. Das „Militärwochenblatt" meldet, daß der Chef des Ingenieurcorps und General-Inspecteur der Festungen, General **v. Stiehle**, auf sein Ansuchen in Belassung auf seinem Posten als Generaladjutant mit Pension zur Disposition gestellt ist. General **Graf v. d. Goltz** ist mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Generalinspection des Ingenieur- und Pioniercorps und der Festungen beauftragt.

— **Von hochangesehener Seite aus Westpreußen** erhält die „National-Zeitung" eine Zusendung, welche den **Rücktritt des Ober-Präsidenten v. Ernsthausen** lebhaft bedauert. Derselbe habe sich allgemeine Liebe und Verehrung erworben, obgleich seinem Naturell nichts ferner liege, als um die Gunst des Publikums zu buhlen. „Aber es mußte jeder, der mit ihm verkehrte, den Werth des ernsten Mannes erkennen, der niemals etwas versprach, wenn er nicht die Gewißheit hatte, es durchzuführen, und nie Hoffnungen erregte, wenn er nicht den festen Willen hatte, ihnen die That folgen zu lassen. Nicht genug ist zu rühmen, in wie gleichmäßiger Weise er jeden, gleichviel welcher politischen Richtung er angehörte, behandelte. Nicht nach letzterer schätzte er die Menschen, sondern nach ihrem Werthe, und wohl nur wenigen Beamten dürfte es so geglückt sein, das von hoher Seite hingestellte Ideal, daß in Preußen niemals eine Parteiregierung herrschen dürfe, zu verwirklichen. Die Provinz Westpreußen und die Stadt Danzig trauern demnach um den Verlust dieses in jeder Beziehung vornehm denkenden Mannes, und kaum weniger wird bei Reich und Arm seine liebenswürdige Gemahlin vermißt werden, welche mit unermüdlichem Eifer und seltener Anspruchslosigkeit jedes Werk der Menschenliebe förderte und ohne Ueberhebung als populärste Dame in Westpreußen gelten durfte. Auch die Geselligkeit leidet schwer unter ihrem Fortgange. Es liegt über unserer Provinz ein tiefer Druck; man mag über die jetzige Handelspolitik denken, wie man will, die Thatsache wird kein Kundiger leugnen können, daß sie uns keinen Segen bringt. Dabei gestaltet sich das Verhältniß mit unserem Hinterlande Polen immer mißlicher. Unser Muth wird aber nicht belebt, wenn der an der Spitze der Provinz stehende rüstige und thatkräftige Beamte, welcher allgemeines Vertrauen genoß, sich veranlaßt sieht eine Stellung aufzugeben, die, wie man annehmen kann, auch ihm lieb war und mit Befriedigung erfüllte."

Berlin, 7. September. Das Befinden des Geheimraths **v. Pape** ist während der Nacht besonders schlechter geworden, sein Zustand wird erheblich bedenklich. Es soll jetzt Unterleibsentzündung eingetreten sein.

— **Boulanger** ist jetzt überall; nach der „Zeitung des Havelland" ist er auf der Durchreise nach Berlin in Spandau gesehen worden, wo er vom Hafenplatz aus mit einem Krimstecher den Juliusthurm musterte.

— Gegenüber dem Berliner Officiösen, der in der „Wiener politischen Correspondenz" **Kaiser Wilhelm** dem **Papste** gegenüber in ein freundliches Licht dadurch zu setzen sucht, daß derselbe keiner freimaurerischen Secte angehöre, macht die „Nat.-Ztg." auf folgende Worte aufmerksam, die Kaiser Wilhelm I. als Protector der deutschen Freimaurer in Darmstadt gesprochen habe: „Sie sind hier weiter, als viele Geistliche in Berlin, welche sich nicht nur von den Bauhütten abwenden, sondern die Freimaurer sogar anklagen und bekämpfen. Lassen Sie sich dadurch nicht beirren. Ich schätze den Orden, den ich genau kenne, so lange ich lebe, aber erwarte auch, daß er seinen Grundsätzen immer treu bleibe und ihnen gemäß handle."

Hannover, 7. September. Der **Vorstand des hiesigen Arbeitervereins** hat an den Oberpräsidenten **v. Leipziger** eine **Adresse** gerichtet, worin er dem scheidenden Oberpräsidenten für die vielen Beweise seines Wohlwollens und für die sympathische Theilnahme an den Bestrebungen und Erfolgen des Arbeitervereins seinen tiefgefühltesten Dank ausspricht und ihn bittet, auch fernerhin für die Interessen der Arbeiter und des Handwerkerstandes ein warmes Herz zu bewahren.

Bremerhaven, 7. Sept. (W. T.) Auf der Rhede sind Nachmittags vier deutsche Kreuzerfregatten, ein Panzerschiff, zwei Avisos und vierzehn Torpedoboote vor Anker gegangen.

Paris, 7. Sept. (W. T.) Der **Kriegsminister** beabsichtigt, Sonntag Abend nach Verdun und Longwy abzureisen und sodann mit dem Präsidenten Carnot, welcher in nächster Woche auf Reisen im Westen sich befindet, zusammenzutreffen.

Danzig, 8. September.

* **[Lutherfestspiel.]** Die letzte Aufführung des Herrig'schen Lutherfestspieles fand gestern vor ausverkauftem Hause statt. Nachdem das Spiel mit dem Choral „Nun danket alle Gott" geendet hatte, füllte sich die Bühne mit sämmtlichen Mitspielern und Sängern, aus deren Mitte dem Darsteller des Luther, Herrn Gelling, dem Regisseur Herrn Kraft und dem Musikdirector Herrn v. Kisielnicki unter entsprechenden poetischen Ansprachen, worin ihnen für ihre Mühe um das Gelingen der Darstellung gedankt wurde, prachtvolle Lorbeerkränze überreicht wurden.

* **[Vorgeschichtliche Rundwälle.]** Auf Anregung des Cultusministers hat der Minister für Landwirthschaft durch Circular-Erlaß vom 15. August d. J. die königlichen Regierungen auf das von dem Kreis-Wundarzt Dr. Robert Behla zu Luckau verfaßte Buch: „Die vorgeschichtlichen Rundwälle des östlichen Deutschland" aufmerksam gemacht und dieselben zugleich veranlaßt, auf die Erhaltung der Rundwälle, soweit sich diese auf domänen- und forstfiscalischem Grund und Boden befinden, Bedacht zu nehmen, insbesondere aber die betheiligten Forstbeamten mit entsprechender Weisung zu versehen. Auch soll von weiterer Auffindung von Rundwällen dem Herrn Behla Mittheilung gemacht werden.

* **[Zur Unfallentschädigung.]** Ein Arbeiter in einer Zuckerfabrik wurde, nachdem er unmittelbar vorher die Treppe bis zur höchsten Etage des Filterhauses der gedachten Fabrik erstiegen hatte, mit dem Oberkörper todt in dem dort belegenen Condensator stehend angetroffen. Trotz der bei der sofort vorgenommenen Untersuchung in Gegenwart des Vaters des Verstorbenen abgegebenen Erklärung des Vertreters der betheiligten Berufsgenossenschaft, daß eine Section der Leiche veranlaßt werden solle, hat eine solche später nicht stattgefunden, so daß eine nähere Aufklärung der Todesursache unmöglich wurde. Das Reichs-Versicherungsamt hat, entgegen dem Schiedsgericht, den vom Vater des Getödteten, welcher sein einziger Ernährer gewesen ist, erhobenen Entschädigungsanspruch gerechtfertigt anerkannt, indem es davon ausging, daß die bei einem Arbeiter, welcher in einer Betriebseinrichtung todt aufgefunden wird, mangels einer anderweiten Aufklärung ohnehin vorhandene Vermuthung eines Todes durch Unfall durch die im vorliegenden Falle von der Beklagten verschuldete Unmöglichkeit der genaueren Feststellung der Todesursache derartig verstärkt worden sei, daß das Vorhandensein eines Betriebsunfalles anzunehmen war.

ph. **Dirschau**, 7. Sept. Das Grundstück **„Hotel zum Kronprinzen"**, welches in öffentlicher Subhastation von dem Garanten der Gasbaucasse für 56 000 Mk. erstanden war, ist jetzt für den Preis von 54 500 Mk. in den Besitz des Hrn. Fischer-Danzig übergegangen.

* **Elbing**, 7. September. Wie schon in dieser Zeitung mehrfach erwähnt, beabsichtigt Hr. Theodor Carstenn mit seinem **Elbinger Kirchenchor** am 14. September in Elbing, am 16. September im Schloßremter zu Marienburg die von Händel im Jahre 1736 componirte große Ode **„Das Alexanderfest"** aufzuführen. Ueber diese Aufführungen hat der verdiente Dirigent jetzt in Form einer Brochüre eine Einführung in die Geschichte und Construction des interessanten Musikstückes veröffentlicht. In derselben schreibt Herr Carstenn: „Wenn ich in diesem Jahre trotz der ungünstigen Verhältnisse, welche die Stadt und Umgegend betroffen haben, dennoch an den großen, seit 1874 regelmäßig wiederkehrenden Herbst-Aufführungen des Elbinger Kirchenchores festhalte, so geschieht es nicht aus Ehrgeiz, sondern aus dem sicheren Bewußtsein ernster Verpflichtungen gegenüber meiner Kunst. Der Verfall des ernsten und ästhetischen Geschmacks, welcher seit länger als einem Jahrzehnt, von der Bühne und vom Concertsaal ausgehend, mehr und mehr Platz greift, ist eine Erscheinung, die zu ernsten Bedenken Anlaß giebt. [illegible] an die Spitze einer größeren Musik-Körperschaft berufen bin, das abwärts rollende Rad musikalischer Verflachung aufzuhalten und [illegible] durch Vorführung erhabener Meisterwerke zu heben, [illegible] mit unermüdlicher Ausdauer [illegible]. Die Erfüllung einer solchen Cultur-Aufgabe schwebt mir als Ziel vor Augen, [illegible] und in jedem Concert, das ich veranstalte, verfolge ich diesen Standpunkt. Zur Erreichung eines solchen Zieles tragen die großen Doppelaufführungen in Elbing und Marienburg ganz wesentlich bei, [illegible] nicht Zeit noch Kosten gescheut. Mein Chor — für solche große Aufführungen immerhin an Zahl nur klein zu nennen — ersetzt seine numerische Schwäche durch [illegible] Fleiß. Stets folgt er meiner Leitung mit Liebe zur Sache und setzt seine ganze Kraft ein, [illegible]. Zu besonderem Danke bin ich dem bereitwilligen Orchester verpflichtet, [illegible] Sorgfalt, [illegible] tüchtige Solokräfte herangezogen, damit die Herbstaufführungen auch in jeder Richtung [illegible] ausfallen, [illegible] die Einnahmen verschlingt. [illegible] Obwohl ich [illegible] große Opfer bringen mußte, so hoffe ich dennoch, für einen günstigen Verlauf der Concerte in diesem Jahre, [illegible] denn im Interesse der guten Sache beschlossen, die Concerte hochzuhalten, selbst auf die Gefahr eines erneuten pecuniären Opfers, im festen Vertrauen, bei der Bevölkerung Anerkennung und Unterstützung meiner Bestrebungen zu finden."

□ **Bromberg**, 6. Sept. Die **Holzeinfuhr aus Rußland** bezw. der Verkehr mit Holz auf der Weichsel nach hierher zum Durchschleusen durch den Canal ist wohl selten ein so bedeutender gewesen, wie in diesem Jahre. Schon vor einigen Tagen konnte bei der zweiten Schleuse hier die 2000. Schleusung notirt werden. Eine Zahl, wie solche um diese Zeit noch nicht erreicht worden ist. Uebrigens hätte diese Notirung schon einige Tage früher stattfinden können, wenn unter den Holzflößern, welche das Holz von Nakel auf der Netze weiterbringen, nicht ein Strike ausgebrochen wäre, der erst geschlichtet werden mußte. Immerhin gingen aber dadurch einige Tage, vom 30. August bis 2. September, für den Holzflößereibetrieb und gegen 300 Schleusungen verloren.

* In dem Verlage von Heinrich Post in Tilsit erschien soeben in zweiter erweiterter und theilweise neu umgearbeiteter Auflage: **„Rechte und Pflichten des Staatsbürgers"**, erläuternde Besprechung der wichtigsten Bestimmungen der preußischen und der deutschen Reichsverfassung. Die erste Auflage wurde in drei Monaten vergriffen. Das Büchelchen, das im Einzelverkauf zu dem geringen Preise von 30 Pf., bei Partiebezug sogar erheblich billiger abgelassen wird, dürfte angesichts der bevorstehenden Wahlen für viele von besonderem Interesse sein.

Literarisches.

⊙ **Kaiser Wilhelm und seine Zeit.** Von Professor Dr. Bernh. v. Kugler. Illustrirt von den ersten deutschen Künstlern. (München, Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft.)

Seit unserem letzten Referate über dieses empfehlenswerthe Werk sind in schneller Folge die Hefte 11—20 erschienen, so daß das Werk gerade für den Weihnachtstisch fertig vorliegen dürfte. Der fesselnde Text des bewährten Autors führt uns durch die Jahre der Regentschaft des Prinzen Wilhelm zu dem denkwürdigen Tage, an dem derselbe als König Wilhelm sich zu Königsberg die Krone aufs Haupt setzt. Dann folgen die Jahre gewaltiger Umgestaltungen innerhalb Deutschlands, aus denen der König endlich als Sieger hervorging. Wir sehen ihn dann als obersten Schirmherrn des norddeutschen Bundes aller Orten gefeiert und verlassen ihn schließlich im Jahre 1870, als er, an der Spitze der vereinigten Nation stehend, zur Armee reist.

An gelungenen künstlerischen Illustrationen sind die Hefte sehr reich. Außer Menzels Meisterwerken finden wir von Hünten, Camphausen und Weiser vorzügliche Darstellungen, nicht minder aber sind als solche diejenigen von Rocholl, Röchling und Amling zu bezeichnen, deren lebendige und frische Darstellungsweise ganz besonders zu loben ist.

⊙ **Die Erde in Karten und Bildern.** Handatlas in 60 Karten, nebst 125 Bogen Text mit 800 Illustrationen. In 50 Lieferungen, Groß-Folio-Format. Bisher 35 Lieferungen ausgegeben. (A. Hartleben's Verlag in Wien.) Mit den soeben zur Ausgabe gelangten Lieferungen 31 bis 35 hat sich dieses, von uns mehrfach als besonders gelungen hervorgehobene Werk bis auf den Continent Amerika erweitert. In einer sehr klar und praktisch eingetheilten Uebersicht werden zunächst die bodenplastischen (orographischen Verhältnisse dieses Erdtheiles vorgeführt, hierauf das Klima und in besonders ausführlicher Weise die pflanzengeographischen und die thiergeographischen Kapitel behandelt. Alle diese Abhandlungen sind sehr instructiv, reichlich durch Bilderschmuck ergänzt und erläutert. Die nächsten Abschnitte umfassen die politische Geographie von British-Nordamerika, den Vereinigten Staaten von Amerika, Mexico, Centralamerika und den westindischen Inseln. Dieser umfassende Staatencomplex ist textlich derart zweckmäßig gegliedert, daß die Orientirung und Ueberschau allenthalben spielend erreicht wird. — Wie in den vorangegangenen Lieferungen, bilden auch in den vorliegenden die Karten die werthvollste Beigabe zu dem Textwerke. In tadelloser Ausführung enthalten diese Kartenblätter nachfolgende Gebiete: das europäische Rußland, die Schweiz, eine Uebersichtskarte des deutschen Reiches, die großbritannischen Inseln, die Balkanhalbinsel und Centralafrika; außerdem liegt diesen Heften eine sehr instructive Karte der Meerestiefen bei.

Vermischte Nachrichten.

* **[Die Macht der Jugendeindrücke.]** Ein Landprediger in Schweden hatte sich einen schönen Garten angelegt, den die auserlesensten und seltensten Blumen zierten. Hier brachte er alle seine Mußestunden zu, und seine Gattin leistete ihm in der ländlichen Zurückgezogenheit größtentheils Gesellschaft mit einem kleinen Knaben auf den Armen, der sehr unruhig und ein großer Schreihals war. Um ihn zu besänftigen und zu beschäftigen, steckte ihm die Mutter in der Regel eine Blume in die Hand. Mitunter legte sie ihm wohl auch eine solche in die Wiege. — Und was ist aus diesem Knaben später geworden? Ein Fürst der Botaniker — der große Linné.

* **[Eine lustige Hymne auf das Antipyrin]**, das vielgerühmte junge Heilmittel, finden wir in einer medizinischen Zeitschrift. Hier mögen einige Verse folgen:

> Verlassen ist jetzt das Chinin, das theure,
> Vergessen auch das schöne Caïrin,
> Man kennt nicht mehr des Salicyles-Säure,
> Das einzig Wahre ist Antipyrin.
> So schnell fällt nicht von Bergen die Lawine,
> So schnell nicht durch's Examen der Cursist,
> Wie's Fieber fällt nach dem Antipyrine,
> Man glaubt ja gar nicht, wie gesund das ist.

* Der **Wiener Magistrat** hat beschlossen, die **Wiederbestattung Franz Schuberts** unter nachstehenden Feierlichkeiten zu vollziehen. Am Tage der Wiederbestattung versammeln sich die hierzu berufenen Corporationen auf dem Währinger Friedhofe, woselbst die Währinger Liedertafel einen Choral singt. Hierauf übernimmt eine Leichenbestattungsgesellschaft den Sarg und führt ihn in einem Galawagen zum Votivkirchenplatz, wohin sämmtliche Theilnehmer folgen. Vor der Kirche wird die Einsegnung vorgenommen — wahrscheinlich durch den Bruder Schuberts, P. Hermann Schubert. Der Männergesangverein singt hier ein Schubert'sches Lied. Vom Votivkirchenplatz bewegt sich der Zug zum Schillerplatz. Hier werden die vereinigten Wiener Gesangvereine einen Choral von Schubert vortragen. Nach Beendigung des Gesanges wird der Zug zum Centralfriedhofe sich begeben, wo der Weihbischof Angerer die Einsegnung vornimmt und der Männergesangverein zwei Chöre singt. Wer die Grabrede halten wird, ist noch nicht bestimmt.

ac. **[Eine grausige Selbstverstümmelung]** beging am 3. d. M. der 36jährige, einer hochgeachteten Dubliner Familie angehörige Student der Medicin, James Gannor. In Folge zu angestrengten Studiums hatte er seit einiger Zeit an Sinnestäuschungen gelitten. Am Montag verließ er seine Wohnung und ging vor die Stadt, wo er sich beide Augen ausriß. Ein kleines Mädchen sah ihn mitten durch ein Kornfeld wandern und erstattete den Behörden die Anzeige.

* **[Curiose Verwandtschaft.]** Anläßlich der Vermählung der Prinzessin Lätitia, der einzigen Tochter aus der Verbindung der Familien von Savoyen und Bonaparte, mit dem Herzog von Aosta, der ihr Onkel ist, haben Kenner und Forscher des Gotha'schen Almanachs herausgefunden, daß durch diese Ehe eine recht komische Verwandtschaft sich entwickelt. Die Prinzessin wird als Gattin ihres Oheims zugleich Schwiegermutter ihrer Cousins Emanuel, Victor und Ludwig und Tante des Prinzen von Neapel. Sie, die bisher die Nichte des Königs von Italien gewesen, wird eine Schwägerin des Königs wie der Königin; auch Schwägerin des königlichen Paares von Portugal. Ja, noch mehr, die Prinzessin wird die Schwiegertochter ihrer Mutter, indem sie den Bruder der Prinzessin Clotilde heirathet. Was ihren Gatten, den Herzog von Aosta betrifft, so kommt auch er durch diese Ehe in curiose verwandtschaftliche Verwickelungen. Er wird der Schwiegersohn seiner Schwester und seines Schwagers Jerome; er wird der Schwager seiner Neffen Victor und Ludwig und der Neffe seines Bruders Humbert und seiner Schwester Pia. — Diese Ahnentafel muß sich rein wie eine Rösselsprung-Aufgabe ansehen.

* **[Ueber ein unerhörtes Attentat]** wird unter dem 4. d. M. aus Pest Folgendes berichtet: Das Haus Mariengasse Nr. 5 war heute der Schauplatz eines geradezu unerhörten Attentats, welches der Schneidermeister Otto Gnädig gegen seine junge Gattin verübte. In aller Frühe war's, da vernahmen die Hausbewohner aus der im Parterre gelegenen Wohnung laute Hilferufe. Da das Schreien nicht aufhörte, eilte das in demselben Hause wohnende Frl. Irma Bistike in Gnädigs Wohnung, und als sie das Zimmer betrat, sah sie die Frau im Negligé auf dem Boden liegen und Gnädig über sie gebeugt. Als Gnädig den Besuch wahrnahm, bat er um Essig, da seine Frau unwohl geworden sei. Plötzlich aber richtete er sich empor, sprang zur Thür hinaus und rief den Nachbarn zu: „Meine Frau stirbt! Ich gehe den Arzt holen." So kam es, daß Gnädig ungehindert das Haus verlassen konnte; dann aber stellte es sich heraus, daß er nichts Geringeres im Schilde geführt hatte, als sein Weib zu ermorden, denn wie sie, nachdem sie zum Bewußtsein gebracht war, angab, hatte der Mann, während sie im Bette lag, versucht, ihr mittels eines Trichters heißes Blei ins rechte Ohr zu gießen. Die Frau setzte sich zur Wehre, worauf sie von Gnädig zu Boden gerissen und am Halse gedrosselt wurde, wobei er immerfort rief: „Du mußt noch heute hin werden." Die Frau glaubt, ihr Gatte wollte sie ermorden, um die Versicherungsprämie von 10 000 Fl. zu erheben, für welche ihr Leben versichert war. Nicht ohne Grund wird aber von behördlicher Seite angenommen, daß Gnädig wahnsinnig geworden sei. Der Zustand der unglücklichen Frau, in deren Ohren wirklich noch warmes Blei gefunden wurde, ist ziemlich bedenklich.

Dresden, 4. Sept. **[Eisenbahnzusammenstoß.]** Der gestern Abend 9 Uhr 45 Min. von Naundorf bei Kötzschenbroda auf dem Berliner Bahnhof eintreffende Omnibuszug ist, wahrscheinlich in Folge unrichtiger Weichenstellung, auf ein Nebengeleis, welches mit einem Rangirzug besetzt war, gefahren und mit letzterem zusammengestoßen. Der einlaufende Zug war mit vielen Personen besetzt, von welchen zwei schwer, fünf leicht verletzt wurden. Die Maschine des Zuges und vier Wagen sind vorläufig gebrauchsunfähig.

München, 4. Sept. Während laut Wetterberichten am Sonnabend und Sonntag nördlich der Donau und im Maingebiet das herrlichste Wetter herrschte, ergoß sich über das **südlich der Donau** gelegene **Süddeutschland** ein 48stündiger ununterbrochener **heftiger Platzregen.** Die Isar und die übrigen Gebirgsflüsse sind, nun zum fünften Mal in diesem sogenannten Sommer, überall da ausgetreten, wo nicht, wie in nächster Nähe von München, ausgedehnte Anlagen gegen Ueberschwemmungsgefahr bestehen. Das rasche Steigen der Isar innerhalb weniger Stunden brachte aber diesmal auch die Schleusen-Anlagen an der oberen Isar (sogenannte Ueberfälle) und in nächster Nähe der Stadt in große Gefahr.

Zuschriften an die Redaction.

Zu den am meisten frequentirten Wegen, namentlich während des Sommers, gehört die Strecke der Promenade vom „Hohen Thore" bis zum pommerschen Bahnhofe.

Mit Dank erkennt das Publikum es an, was sowohl der Magistrat als auch der Verschönerungsverein gerade für diesen Weg gethan haben. Hübsche Blumenanlagen und sorgfältig gepflegte Rasenplätze erfreuen überall die dort Promenirenden. Um so mehr contrastirt der Zustand, in welchem sich der Vorplatz des alten Marienkirchhofes mit seinem verwilderten Gestrüpp und seiner zerbrochenen primitiven Barriere repräsentirt, wenn man die Promenade vom Bahnhofe aus betritt. Schon die Pietät für diesen Ort dürfte wohl eine würdigere Einfassung desselben rechtfertigen, und Einsender dieses geben sich der Hoffnung hin, daß es nur dieser Anregung bedürfen wird, um die betreffende Kirchenbehörde zu veranlassen, auch die Einfriedigung dieses Ortes mit der Umgebung entsprechend in Einklang zu bringen. B., E., F., G., K., L., U.

Standesamt.

Vom 7. September.

Geburten: Schiffer Rudolf Stegmann, S. — Hauszimmerges. Ferdinand Kling, S. — Arbeiter Friedrich Klein, S. — Tischlerges. Theophil Hinz, T. — Schneidergeselle Friedrich Dusza, S. — Bureau-Vorsteher Eugen Günther, T. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Barbier und Friseur Friedrich August Mertens und Emilie Julianna Kischinski. — Maschinenbautechniker Max Ludwig Ferdinand Siewert und Gertrude Funk. — Kaufmann Friedrich Julius Argus und Cäcilie Johanna Katinka Kirsch. — Schuhmachermeister Albert Hugo Alexander Laukin und Johanna Marie Magdalena Behrendt, geb. Krüger. — Sattlergeselle Karl Emanuel Galinke und Laura Emilie Spill.

Heirathen: Arb. Friedrich Wilhelm Schlei und Marianne Krause. — Arb. Karl August Zoll und Johanna Florentine Jahnke. — Malergeh. Emil Gust. Kußfeld und Maria Rosalie Rahmel.

Todesfälle: Unbekannte männliche Leiche, ca. 25—28 Jahre alt, im Glacis erhängt aufgefunden. — Wittwe Amalie Dorothea Dischleit, geb. Elsner, 66 J. — Schuhmachermeister Karl Johann Wieprzkowsky, 51 J. — T. d. Schmiedeges. August Lüppert, 12 J. — S. d. Malers Karl Rautenberg, 1 J. — Arbeiter Jacob Hinz, 51 J. — T. d. Schlosserges. Karl Thiele, 1 J. — S. desselben, 4 J. — T. d. Bahnarb. Oskar Bluhm, 6 M. — T. d. Schiffszimmerges. Hermann Jatho, 7 M. — T. d. Töpferges. Rudolf Schüßler, 5 W. — S. d. Seefahrers Friedrich Herholz, 4 M. — Wittwe Anna Maria Rathnau, geb. Sarowski, 94 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Am Sonntag, den 9. Septbr. 1888,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Prediger Pfeiffer. 10 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. 2 Uhr Archidiaconus Bertling. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Prediger Pfeiffer.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 9½ Uhr Pastor Ostermeier. Nachm. 2 Uhr Archidiaconus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormitt. 9½ Uhr Prediger Blech.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh und Sonnabend 12½ Uhr Mittags. Missionsandacht Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Prediger Dr. Malzahn.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über Daniel Cap. 2, 36—49, in der großen Sacristei Missionar Urbschat. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Wochengottesdienst in der großen Sacristei Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vorm. 10½ Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Collin. Nachm. 2½ Uhr Kindergottesdienst Divisionspfarrer Collin.

St. Petri und Pauli (Reformirte Gemeinde). 9½ Uhr Prediger Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Consistorialrath Hevelke. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth.

Die Beichte 9 Uhr in der Sacristei. Nachm. 3 Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Predigt Pastor Auernhammer.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.

Kirche in Weichselmünde. Vormitt. 9½ Uhr Militärgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls Divisionspfarrer Köhler. Beichte Sonnabend, Nachm. 3½ Uhr, Divisionspfarrer Köhler.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Lesegottesdienst. Freitag, Abends 7 Uhr, Lesegottesdienst.

Evangel.-luth. Kirche Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr derselbe.

Königliche Kapelle. Fest Maria Geburt. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Prälat Landmesser. Vesperandacht Nachmittags 3 Uhr.

St. Joseph-Kirche. Fest Maria Geburt. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst früh 8 Uhr h. Messe mit polnischer Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Miczkowski. Fest Maria Geburt. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr und Nachm. 4½ Uhr Prediger Nickel aus Belgard. Montag und Donnerstag, 8 Uhr Abends, Betstunde.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26 des Vormittags 10 Uhr der Hauptgottesdienst, des Nachmittags 4 Uhr die Predigt. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. September.

		Crs. v. 6.			Crs. v. 6.
Weizen, gelb			4% russ.Anl.80	84,10	84,20
Sept.-Okt.	188,50	185,00	Lombarden	[illegible]	47,2
Nov.-Dezbr.	189,20	187,20	Franzosen	107,70	107,9
Roggen			Cred.-Actien	165,00	65,60
Sept.-Okt.	158,20	156,70	Disc.-Comm.	[illegible]	229,00
Nov.-Dezbr.	161,00	160,00	Deutsche Bk.	[illegible]	174,50
Petroleum pr.			Laurahütte	130,75	133,25
200 ℔			Oestr. Noten	167,90	167,55
loco	24,90	24,90	Russ. Noten	207,25	209,15
Rüböl			Warsch. kurz	206,80	208,30
Sept.-Okt.	57,60	57,00	London kurz	—	20,48
April-Mai	56,50	56,20	London lang	—	20,35
Spiritus			Russische 5%		
Sept.-Okt.	33,60	33,40	SW.-B g. A.	68,30	68,75
April-Mai	36,30	35,80	Danz. Privat-		
4% Consols	107,[illegible]0	107,60	bank	—	—
3½% westpr.			D. Oelmühle	144,60	145,00
Pfandbr.	101,90	101,80	do. Priorit.	132,75	132,75
do. II	101,90	101,80	MlawkaSt-P	112,30	112,80
do. neue	101,90	101,80	do. St-A	71,30	70,25
5% Rum.G.-R.	95,30	95,40	Ostpr. Südb.		
Ung. 4% Gldr.	84,70	84,70	Stamm-A	116,50	115,50
2. Orient-Anl.	61,70	62,00	1884er Russ.	99,60	99,50

Fondsbörse: schwach.

Frankfurt, 7. September. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 263, Franzosen 214⅜, Lombarden 93, ungar. 4% Goldrente 84,50. Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Wien, 7. Septbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 314,30, ungar. 4% Goldrente 100,95. — Tendenz: still.

Paris, 7. Septbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,75, 3% Rente 84,35, ungar. 4% Goldrente 84⅝, Franzosen 545,00, Lombarden 238,75, Türken 15,25, Aegypter 434,37. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 39,70, weißer Zucker per laufenden Monat 42,00, per Oktober 38,00, per Januar-April 37,80. Tendenz: behauptet.

London, 7. Septbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98⅜, 4% preuß. Consols 105, 5% Russen von 1871 98⅜, 5% Russen von 1873 —, Türken 15⅛, ungar. 4% Goldrente 83¼, Aegypter 85⅛, Platzdiscont 2⅞. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 16½, Rübenrohzucker 14⅝. Tendenz: fest.

Petersburg, 7. Septbr. Wechsel auf London 3 M. 98, 2. Orient-Anleihe 96⅝, 3. Orient-Anleihe 96¾.

Liverpool, 6. Septbr. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 15 000 Ballen, davon für Speculation und Export 2000 Ballen. Fest. Middl. amerikan. Lieferung: per September $5^{45}/_{64}$ Verkäuferpreis, per Septbr.-Oktbr. $5^{33}/_{64}$ do., per Oktober-Novbr. $5^{25}/_{64}$ Werth, per Novbr.-Dezbr. $5^{23}/_{64}$ Verkäuferpreis, $5^{11}/_{32}$ Käuferpreis, per Dezbr.-Januar $5^{11}/_{32}$ Verkäuferpreis, $5^{21}/_{64}$ Käuferpreis, per Januar-Februar $5^{11}/_{32}$ Verkäuferpreis, $5^{21}/_{64}$ Käuferpreis, per Febr.-März $5^{11}/_{32}$ do., per März-April 5⅜ Verkäuferpreis, $5^{23}/_{64}$ Käuferprais, per April-Mai $5^{5}/_{64}$ Verkäuferpreis.

Newyork, 6. Septbr. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 94¾, Wechsel auf London 4,84¾, Cable Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris 5,23⅛, 4% fund. Anleihe von 1877 128⅞, Erie-Bahnactien 28¾, Newyork-Central-Actien 108¾, Chic. North Western-Act. 115, Lake-Shore-Act. 97⅝, Central-Pacific-Act. 34¾, North-Pacific-Preferred-Actien 62⅛, Louisville und Nashville-Actien 59⅞, Union-Pacific-Actien 61⅛, Chic., Milw.- u. St. Paul-Actien 71½, Reading u. Philadelphia-Actien 53⅝, Wabash-Preferred-Act. 27⅜, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 57, Illinois Centralbahn-Actien 119, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 72¾, Erie second Bonds 100⅜.

Rohzucker.

Danzig, 7. Septbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: ruhig, stetig. Heutiger Werth ist ca. 14,20/25 M incl. Sack Basis 88° R. ab Transitlager Neufahrwasser.

Magdeburg. Mittags. Tendenz: fest. Termine Sept. 14,62½ M Käufer, Oktober 13,30 M do., November 12,92½ M do., November-Dezember 12,95 M do., Jan.-März 13,05 M do.

(Schluß-Course.) Tendenz: fest. Termine: September 14,65 M Käufer, Oktober 13,32½ M do., November 12,95 M do., November-Dezember 12,97½ M do., Januar-März 13,07½ M do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 7. September. Wind: S.

Angekommen: Johanne, Rasmussen, Faxoe, Kalksteine. — Johanna, Berg, Jasmund, Kreide.

Gesegelt: Familiens Haab, Petersen, Eckensund, Kleie.

Im Ankommen: 1 Logger.

Fremde.

Hotel de Thorn. Philipsen a. Stüblau, Lieutenant und Rittergutsbesitzer. Frau v. Parpat a. Ostpreußen, Rittergutsbesitzerin. Besel a. Leitmeritz, Kiesewetter a. Leobschütz, Briese a. Stettin, Thordsen a. Flensburg, Gauer a. Bischofswerder, Otto a. Berlin, Ritter a. Dresden, Grübel a. Köln, Hammerstein a. Hamburg, Weitzel aus Mainz, Grünert a. Trier, Kaufleute.

Walters Hotel. Schmiedel a. Minden, Oberforstmstr. Behrendt a. Marienburg, Fabrik-Director. Friecke aus Danzig, Major. Frau Excellenz v. Kleist n. Familie aus Rheinfeld. Frau Amtsräthin Gerschow n. Fräul. Tochter a. Rathstube. Frau Piegler-Lindemann a. Schloß Leistenau. Frl. Petersen a. Schloß Leistenau. Frau Gerichtsräthin Haak n. Familie a. Danzig. Engelhardt nebst Gemahlin Borostkow, Rittergutsbesitzer. Köppel a. Rosdrärovo, Gutspächter. v. Strempel a. Berlin, stud. jur. Lesse a. Lockar, Rittergutsbesitzer. Frau Neubauer a. Altfietz, Rittergutsbesitzerin. Vollmeister a. Weimar, Assec.-Insp. Schloß n. Gem. a. Elbing. Meyer n. Gem. u. Schwägerin a. Elbing. Bluhm a. Plauen, Kahn a. Inowrazlaw, Kahn a. Pforzheim, Drewitz a. Bromberg, Stärke aus Rastenburg, Leuthier a. Dresden, Modes a. Leipzig, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Einlage Blatt 1 auf den Namen der Maurermstr. Johann und Marie Elisabeth geb. Domanski-Quapp'schen Eheleute eingetragene, in Einlage Nr. 27 belegene Grundstück

am 15. Novbr. 1888,

Vormittags 10½ Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Pfefferstadt 33/35, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 45,42 M. Reinertrag und einer Fläche von 2,33,10 Hektar zur Grundsteuer, mit 24 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei 8, Zimmer Nr. 43 44 eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 16. November 1888,

Mittags 12 Uhr, an obiger Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 6. September 1888.

Königliches Amtsgericht XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Ziesenthal, Band I, Blatt 1 und Band III, Blatt 64 und von Kelpin, Band II, Blatt 74, auf den Namen des Rentiers Albert Reinhold in Danzig eingetragenen, in Ziesenthal und Kelpin belegenen Grundstücke

am 10. October 1888,

Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit [illegible] Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 138,4850 Hektar zur Grundsteuer, mit 354 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung III, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am (9511

11. October 1888,

Mittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Carthaus, den 9. August 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 5. September 1888 ist am 5. September 1888 in das diesseitige Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 88 eingetragen, daß die Kaufmann Albert und Elise, geb. [illegible] Eheleute [illegible] für die Dauer ihrer Ehe die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen haben, daß das Vermögen der Ehefrau [illegible] die Natur des gesetzlich vorbehaltenen Vermögens haben soll. Gen. XII, Nr. 9, 12.

Mewe, den 5. September 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 3. September d. Js. ist am 4. September 1888 die unter der gemeinschaftlichen Firma

Jac. Jacobi u. Sohn,

seit dem 1. Juli d. Js. aus den Kaufleuten
1. Oscar Budnik,
2. Reinhold Jacobi

bestehende Handelsgesellschaft in das diesseitige Gesellschaftsregister unter Nr. 71 eingetragen mit dem Bemerken, daß dieselbe in Graudenz ihren Sitz hat. (791

Graudenz, den 3. Septbr. 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heute ist in unser Firmenregister eingetragen worden:

a. unter Nr. 93.
Die Firma A. Wolter in Skurz ist erloschen.

b. unter Nr. 273.
Die Firma Georg Jacoby, als Inhaber der Kaufmann Georg Jacoby in Skurz mit dem Ort der Niederlassung Skurz. (776

Pr. Stargard, d. 28. Aug. 1888.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heute ist in unser Firmenregister Folgendes eingetragen worden:

a. unter Nr. 84.
Die Firma R. Boß in Skurz ist erloschen.

b. unter Nr. 272.
Die Firma Max Wasserzug als Inhaber der Kaufmann Max Wasserzug in Skurz und als Ort der Niederlassung Skurz.

Pr. Stargard, d. 28. Aug. 1888.

Königliches Amtsgericht.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.